

Jacob Kremer

Tausendjähriges Reich und Weltende

Die Aussagen über 1000 Jahre in der Apokalypse

Die magisch wirkende Jahreszahl 2000 zieht in diesen Monaten viele Menschen in ihren Bann. Darauf wurde in dieser Zeitschrift schon mehrfach Bezug genommen. In diesem Artikel soll der biblische Text des 20. Kapitels der Offenbarung des Johannes allgemeinverständlich ausgelegt werden; denn dieser ist es, der Anlaß zu den in manchen Kreisen gehegten Hoffnung auf ein tausendjähriges Reich gibt und oft apokalyptische Ängste vor einem schrecklichen Weltende auslöst. Als eine Orientierungshilfe werden zunächst kurz und schematisiert die wichtigsten Auslegungstypen vorgestellt. Eine kursorische Erklärung der einzelnen Textabschnitte vermag dann die Haltlosigkeit vieler früherer und heutiger Spekulationen aufzuzeigen. Sie kann außerdem den Blick für die bleibende bibeltheologische Bedeutung der Rede von 1000 Jahren und dem Weltende in der Apokalypse schärfen.

Verbreitete Auslegungstypen von Offb 20 in der Kirchengeschichte und heute

Der Bischof Papias von Hierapolis († um 120 n. Chr.) sowie mehrere namhafte westliche Kirchenväter wie Justin († 165), Irenaeus († um 200), Hippolyt († um 235) und Tertullian († nach 220) folgerten aus den Angaben über eine tausendjährige satansfreie Zeit (Offb 20, 1–3) und ein Herrschen mit Christus für 1000 Jahre (Offb 20, 4), daß mit der für die nächste Zeit erwarteten Wiederkunft Christi ein irdisches tausendjähriges Reich zwischen Parusie und Auferstehung der Toten anbrechen werde. Sie folgten damit den nach der Zerstörung Jerusalems aufgekommenen jüdischen Hoffnungen auf ein bevorstehendes messianisches Reich auf Erden. Dieser „Chiliasmus“ (von griech. „chilia etê“ = 1000 Jahre; lat. „millennium“) genannten Auffassung standen die Kirchenväter des Ostens, vor allem Klemens von Alexandrien († 215) und Origenes († 254) ablehnend gegenüber, nicht zuletzt unter dem Einfluß der griechischen Philosophie. Viele östliche Theologen lehnten deshalb auch lange die Aufnahme der Offenbarung des Johannes in den Kanon der Heiligen Schrift ab.

Tyconius († vor 400) und in Abhängigkeit von ihm Augustinus († 430) bezogen hingegen die betreffenden biblischen Stellen nicht auf eine irdische Herrschaft Christi, sondern auf die geistliche Herrschaft Christi in seiner Kirche. Dieses tau-

sendjährige Reich hat ihrer Ansicht nach schon mit der Auferstehung Jesu begonnen und wird bei der Parusie des Herrn seine Vollendung erlangen. Von diesem Gedanken war später auch die mittelalterliche Reichsidee getragen, wie unter anderem die Symbolik der Reichskrone anzeigt: Der Kaiser ist „vicarius Christi“ bis zum Tag seiner Wiederkunft. (Erst nachher wurde dieser Titel in abgewandelter Form auf den Bischof von Rom und Papst der Kirche übertragen.) In Verbindung mit dieser Idee soll es im Jahre 1000 die ausgeprägte Erwartung gegeben haben, daß jetzt die Parusie unmittelbar bevorstehe. (Ob die Öffnung des Grabes Karls des Großen in Aachen durch Otto III. im Jahre 1000 damit in Verbindung stand, ist nicht sicher auszumachen.) In Fachkreisen wird den Nachrichten von einer solchen eschatologischen Hochstimmung um das Jahr 1000 allerdings kein großes Gewicht zugeschrieben; sie werden vielmehr zum Teil als Legenden der Neuzeit abgetan.

Sehr einflußreich wurde die Deutung des Abtes Joachim a Fiore (1130–1202): Er interpretierte die zurückliegenden Jahre der Christenheit als das Reich des Sohnes, das auf das Reich des Vaters im Alten Testament gefolgt sei und das nunmehr durch ein „drittes Reich“, das des Heiligen Geistes, abgelöst werde. Diese Idee von einem neuen und wahrhaft geistlichen Reich (in Abhebung von der sündig gewordenen Kirche) lebte fort in Orden, in ausgeprägter Form später bei den Hussiten, den Wiedertäufern in der Reformationszeit und in pietistischen Kreisen. Bis heute ist diese Erwartung noch verbreitet bei den Zeugen Jehovahs und den fundamentalistisch eingestellten Sekten, vor allem in der Dritten Welt. Nicht wenige Historiker vermuten, daß die nationalsozialistische Sprechweise von einem „dritten“ und „tausendjährigen“ Reich dadurch irgendwie gefördert wurde. Allerdings stand für viele dabei im Vordergrund die Auffassung, das 1933 begonnene „dritte Reich“ sei dasjenige, das auf das „zweite Reich“ Bismarks (1870) und das „erste Reich“ Ottos I. (936) folgte.

Im Unterschied zu den skizzierten chiliastischen (millennaristischen) Deutungen von Offb 20 versuchen heute die Exegeten aller Konfessionen, der geschichtlich bedingten Sprache und Bildwelt dieses Kapitels gerecht zu werden und den Text im Licht der neueren Forschungsergebnisse auszulegen. Dabei kommen sie zwar – bedingt durch die keineswegs eindeutige Ausdrucksweise in Offb 20 – im einzelnen oft zu unterschiedlichen Ergebnissen, stimmen aber in den wesentlichen Punkten überein.

Auslegung von Offb 20, 1–15

Die Aussagen über 1000 Jahre stehen in dem „Offenbarung des Johannes“ genannten Buch, das am Ende des ersten Jahrhunderts auf der Insel Patmos von einem nicht näher bekannten „Johannes“ verfaßt wurde, der nicht mit dem

Evangelisten verwechselt werden darf. Als „Enthüllung (*apokalypsis*) Jesu Christi“, so lautet der Eingang, will der Verfasser im Namen Gottes und Jesu die in einer Verfolgungssituation unter den römischen Kaisern lebenden Christen trösten und ermutigen. Dazu dient die „Enthüllung“ (so ist das meist mit „Offenbarung“ wiedergegebene griechische Wort *apo-kalypsis* zu übersetzen) der Herrscherstellung Christi. Als „das Lamm“ öffnet dieser „das Buch mit den sieben Siegeln“ und „enthüllt“ als Herr der Geschichte dem Seher und seinen Lesern in mehreren kunstvoll aneinandergereihten Bildern das, „was danach sein wird“ (1, 19): Verfolgungen und Bedrängnisse hier auf Erden, kontrastiert mit Lobgesängen himmlischer Mächte, die im Himmel jetzt schon den Sieg über die Feinde feiern.

Unmittelbar vor Kap. 20 wird nach den Bildern von der Vernichtung der Hure Babylon (als Chiffre für Rom: 17, 1–18, 24) dieser Sieg als die Verwirklichung der Gottesherrschaft gefeiert (19, 1–10), gleichsam als ein erster Schluß des ganzen Buchs. In dem noch folgenden Teil (19, 11–22, 5) enthüllen dann mehrere Szenen die Vollendung der Geschichte: 1. das Auftreten Christi als der Weltenrichter und die Besiegung des Tieres sowie seines Propheten (19, 11–21); 2. die Fesselung und später folgende endgültige Vernichtung des „Drachens“ als des Urhebers aller Verfolgungen in Verbindung mit dem Gericht Gottes (20, 1–15); 3. die Vision des neuen Himmels, der neuen Erde und des neuen Jerusalem (21, 1–8) sowie der vollendeten Heilsgemeinde (21, 9–22, 5).

Kap. 20 selbst weist innerhalb dieser abschließenden Kapitel des ganzen Buches eine deutlich erkennbare Struktur auf: I. die Fesselung Satans für 1000 Jahre (Vers 1–3); II. die Teilhabe der Auferstandenen an einer 1000 Jahre dauernden Herrschaft Christi (Vers 4–6); III. ein letzter Aufstand des Bösen nach 1000 Jahren und dessen Überwindung (Vers 7–10); IV. das Gericht Gottes und der Sturz von Tod und Unterwelt sowie aller, die zu Satan gehören, in die Hölle (Vers 11–15). Dabei macht der für unsere Fragestellung bedeutsame Teil II zwar den Eindruck, ein Zwischenstück zu sein, ist aber zugleich deutlich hingeordnet auf Teil IV (Vers 5f. „erste Auferstehung“ und Vers 13 „Tod und Unterwelt gaben die Toten heraus“ sowie Vers 6 und 14: „der zweite Tod“).

Um die Aussage dieses oft herangezogenen Kapitels nicht falsch zu interpretieren, ist es ratsam, die einzelnen Teile der Reihe nach jeweils kurz auszulegen.

Bändigung des Drachens für 1000 Jahre

„¹ Dann sah ich einen Engel vom Himmel herabsteigen; auf seiner Hand trug er den Schlüssel zum Abgrund und eine schwere Kette. ² Er überwältigte den Drachen, die alte Schlange – das ist der Teufel oder der Satan –, und er fesselte ihn für tausend Jahre. ³ Er warf ihn in den Abgrund, verschloß diesen und drückte ein Siegel darauf, damit der Drache die Völker nicht mehr verführen konnte, bis die tausend Jahre vollendet sind. Danach muß er für kurze Zeit freigelassen werden.“

Der Seher berichtet hier über die Vision („ich sah“) eines vom Himmel auf die Erde herabsteigenden Engels. Manche Ausleger wollen in dem Engel Christus sehen (vgl. 3, 7; nach 9, 1 schaute der Seher einen vom Himmel herabstürzenden „Stern“, dem der Schlüssel zum Öffnen des Abgrunds gegeben wurde). Bei Berücksichtigung der verwandten Schilderung vom Sturz des Drachens aus der Höhe (12, 7–9) liegt es näher, den hier genannten Engel mit Michael zu identifizieren. Die anthropomorphe Angabe von einer Kette in seiner Hand bereitet die anschließende Schilderung der Fesselung des Drachens vor. Dessen Namen „alte Schlange“, „Teufel“ und „Satan“ (die unverkennbare Bezugnahme auf 12, 9) kennzeichnen ihn in der damals verbreiteten Diktion eindeutig als den Widersacher Christi und der Kirche. Die wohl nicht ohne Gewaltanwendung erfolgende Fesselung selbst wird nicht näher geschildert.

Wichtig ist hingegen zunächst, daß er ihn „für 1000 Jahre“ band, also für eine begrenzte Zeit. Das Motiv der Fesselung böser Mächte für eine begrenzte Zeit ist schon in Jes 24, 21 f. belegt: „Sie werden ins Gefängnis geworfen und nach einer langen Zeit wird er sie strafen“. Nach äthHenoch 18, 16 und 21, 6 liegen „die Himmelssterne, die Gottes Befehl übertraten, gebunden (an einem schrecklichen Ort) bis ihrer Sünde Zeit, die 1000 Jahre, vorüber sind“. Die Angabe „1000 Jahre“ findet sich in der Bibel, in der jüdischen sowie auch in der griechischen Literatur noch mehrfach. So heißt es Ps 90, 4, daß für Gott „1000 Jahre wie ein Tag“ sind (zitiert 2 Petr 3, 18). Unter Bezug auf die Schöpfungserzählung in Gen 1, 3–2, 3 wurden im jüdischen Schrifttum mehrfach für die Dauer der sechs Tage der Erschaffung der Welt und des siebten Tages (Ruhetag JHWHs) jeweils „1000 Jahre“ angegeben (slavHenoch 33, 1). Die Zahl 1000 ist entsprechend der auch sonstigen Zahlensymbolik in der Offb (z. B. 12 mal 12 mal 1000 = „144 000 Besiegelte“: 7, 4–8) nicht als eine arithmetisch präzise Zeitangabe zu interpretieren. Sie deutet symbolisch an, daß die Macht des Bösen für eine bestimmte Zeit eingeschränkt ist. Symbolisch sind auch die Angaben Platons über eine tausendjährige Wanderung der Seelen (Politeia 614 b, 615 ab) und die Vergils über eine „tausendjährige Reinigung“ (6, 748) zu deuten.

Die Bändigung Satans für 1000 Jahre wird in Vers 3 noch mit einem anderen Bild beschrieben: Er wird in einem Abgrund verschlossen. („Abyssos“ bezeichnet hier – im Unterschied zu dem 20, 10 und 20, 14 genannten „Feuerpfuhl“ – nur einen vorläufigen Aufenthaltsort dämonischer Mächte unterhalb der Erdscheibe; vgl. 19, 1; 17, 8.) Als Grund für die Fesselung und Einschließung wird angegeben: „damit der Drache die Völker nicht mehr verführen konnte“. Es geht also nicht um eine Bestrafung (wie vorher 19, 20 beim Tier), sondern um die Bewahrung der Völker (Heiden) vor einer Verführung. Ausdrücklich wird betont, „bis die 1000 Jahre vorüber sind“; dann soll der Drache noch einmal für kurze Zeit freigelassen werden, wie dies dann in Vers 7 geschildert wird. Diese Aussagen über eine vorläufige Bändigung des Bösen hat in der Bibel keine Parallele, wohl aber in antiken Mythen.

Ein Beispiel dafür ist ein alter iranischer Mythos, der von der Fesselung einer Schlange (Azhi Daka), ihrer späteren Freilassung und anschließenden Vernichtung erzählt: „Dann weichen Bedrückung und Feindschaft aus der Welt, und für 1000 Jahre stelle ich den Anfang wieder her“ (Bahman, Yascht 3, 61). In Offb 20, 1–3 deutet demnach die aus dem jüdischen Schrifttum und volkstümlichen Mythen übernommene Zahl „1000“ – zur Ermutigung der Leser – symbolisch an, daß es schon in dieser Welt eine Zeit geben wird, wo die Macht des Bösen gefesselt ist.

Die Herrschaft mit Christus für 1000 Jahre

„⁴ Dann sah ich Throne; und denen, die darauf Platz nahmen, wurde das Gericht übertragen. Ich sah die Seelen aller, die enthauptet worden waren, weil sie an dem Zeugnis Jesu und am Wort Gottes festgehalten hatten. Sie hatten das Tier und sein Standbild nicht angebetet, und sie hatten das Kennzeichen nicht auf ihrer Stirn und auf ihrer Hand anbringen lassen. Sie gelangten zum Leben und zur Herrschaft mit Christus für tausend Jahre. ⁵ Die übrigen Toten kamen nicht zum Leben, bis die tausend Jahre vollendet waren. Das ist die erste Auferstehung. ⁶ Selig und heilig, wer an der ersten Auferstehung teilhat. Über solche hat der zweite Tod keine Gewalt. Sie werden Priester Gottes und Christi sein und tausend Jahre mit ihm herrschen.“

Der Seher, der vorher ein Geschehen auf der Erde sah, schaut jetzt wie mehrfach in den vorigen Kapiteln ein Geschehen im Himmel. Dies zeigt die Beschreibung „und ich sah Throne“ in Anlehnung an Dan 7, 9: „Ich sah immer noch hin; da wurden Throne aufgestellt und ein hochbetagter Mann nahm Platz“. Im Unterschied zu der Vision in Dan 7, 9 heißt es hier jedoch: „und die setzten sich darauf und ein Gericht (*krima*) wurde ihnen gegeben“. Wer diese sind, wird nicht gesagt. Vermutlich sind die gemeint, die anschließend genannt werden. Da *krima* auch Rechtsspruch (Urteil) bedeuten kann, ist hier wie in Dan 7, 22 ihre Rehabilitation ausgesprochen: „Da wurde den Heiligen des Höchsten Recht verschafft, und es kam die Zeit, da die Heiligen das Königtum erhielten.“ Dies wird als Erfüllung der Verheißung von 3, 21 gesagt: „Wer siegt, dem gebe ich zu sitzen mit mir auf meinem Thron.“ (Es geht an dieser Stelle also nicht um ihre Teilhabe am Gericht, wie dies Mt 12, 28 und 1 Kor 6, 2 verheißen wird.) Diese Interpretation entspricht der unmittelbar anschließenden Angabe, mit der die Geschauten als die „Seelen“ der Märtyrer bezeichnet werden. „Seele“ steht hier im Sinne des hebräischen *nefesch* (Lebewesen, Person) und nicht einer immateriellen *psyché* gemäß griechischer Auffassung. Zu ihnen zählen, auch wenn dies nicht ausdrücklich gesagt wird, vermutlich alle, die dem Kaiserkult widerstanden haben, selbst wenn sie nicht als Märtyrer starben.

Von diesen heißt es dann: „Sie gelangten zum Leben“. Der Seher schaut gleichsam den Vorgang ihrer Befreiung aus dem Reich des Todes, ihre Auferstehung von den Toten. Durch den Zusatz „und zur Herrschaft mit Christus“ wird diese näher als eine Art Inthronisation charakterisiert (vgl. die Angabe über die Adres-

saten, die Christus durch seine Erlösungstat zu „einer Königsherrschaft und zu Priestern Gottes“ gemacht hat: 1, 6 und 15, 10). Bekanntlich wurde auch Jesu Auferstehung von frühester Zeit an als Einsetzung zum Kyrios verkündet (Röm 10, 9 und Phil 2, 9–11). Der Satz „und sie fingen an mit Christus zu herrschen 1000 Jahre“ (so wörtlich) betont, daß diese jetzt beginnende himmlische Teilhabe an der Herrschaft Christi, auf die auch die geschauten Throne verweist (Vers 4a), 1000 Jahre dauert (ähnlich – als Voraussage – am Ende von Vers 6: „sie werden ... 1000 Jahre mit ihm herrschen“).

Die Vorstellung eines Zeitraumes von 1000 Jahren erinnert hier an verschiedene jüdische Erwartungen eines Zwischenreiches des Messias vor dem Weltende, wie diese nach der Zerstörung Jerusalems (70 n. Chr.) entstanden. Dabei wurden zwei unterschiedliche Zukunftshoffnungen mit einander verbunden: 1. die Erwartung des David verheißenen messianischen Reiches in dieser Welt vor der Auferstehung der Toten; 2. die apokalyptische Erwartung eines von oben her gewirkten Neuanfangs (eines neuen Äons nach dem Zusammenbruch des alten Äons) in Verbindung mit dem Kommen des Menschensohns und Weltenrichters, der die Toten auferstehen läßt. So wird nach 4 Esra 7(5), 28 der Messias 400 Jahre die Überlebenden erquicken und danach wie alle Menschen sterben; erst später gibt die Erde die Toten heraus und findet das Endgericht statt. In der syrBaruch-Apokalypse 29, 3 ff. ist die Rede von einer Heilszeit des Messias. Dieser wird bei seinem Kommen die dämonischen Urweltungeheuer Leviathan und Behemuth vernichten und läßt eine üppige Heilszeit anbrechen (1000 Ranken mit jeweils 1000 Trauben und 1000 Beeren). Nach seiner Rückkehr in den Himmel erfolgen dann Auferstehung der Gerechten (30, 1) und Verwerfung der Gottlosen (30, 4). Im Testament des Isaak werden 8, 11.20 die Verheißung der Teilnahme an einem „1000jährigen Gastmahl“ und 10, 12 ein „tausendjähriges Fest“ erwähnt.

Ausdrücklich wird in Vers 4 das Aufleben der Toten als „erste Auferstehung“ bezeichnet (ebenso Vers 6). Diese Aussage ist um so erstaunlicher, als in der Offenbarung niemals von einer „zweiten“ Auferstehung die Rede ist. An dieser ersten Auferstehung haben „die übrigen Toten“ keinen Anteil. Gemeint sind damit offensichtlich diejenigen, die sich nicht zu Christus bekannt haben. Von ihnen heißt es lediglich, daß sie vor der Vollendung der 1000 Jahre nicht zum Leben kommen. Was mit ihnen dann geschieht, wird nicht „Auferstehung“ genannt (Vers 13). Diese Reserve bei der Wortwahl „Auferstehung“ entspricht der nach Dan 12, 2 in jüdischen Schriften und Joh 5, 29 belegten Unterscheidung zwischen „Auferstehung zum Leben“ und „Auferstehung zum Gericht“.

In einem formal ungewohnten Makarismus („Selig und heilig“) wird jeder „selig“ gepriesen, der an der „ersten Auferstehung“ teilhat. Der Verfasser ermutigt damit seine Leser, in den gegenwärtigen Bedrängnissen auszuharren. Als Begründung führt er ein Doppeltes an: 1. Über solche hat „der zweite Tod“ (gemeint ist der ewige Tod; vgl. Vers 14) keine Macht mehr. Ihre Auferstehung ist also definitiv

und deshalb nicht etwa zeitlich (etwa auf 1000 Jahre) begrenzt oder durch ein Gerichtsurteil bedroht (vgl. Vers 11–14). 2. Sie werden „Priester Gottes und Christi“ sein und als solche „tausend Jahre mit ihm herrschen“. Nach 1, 6 kommt den Adressaten des Buches schon jetzt eine königliche und priesterliche Würde zu (vgl. 5, 10). Die hier stehende Angabe von 1000 Jahren ist also eindeutig keine chronologische Zeitbestimmung für ein exakt 1000 Jahre dauerndes Reich, sondern eine Qualitätsbezeichnung. Die Auferstandenen haben demnach an dem Anteil, was in damaligen Schriften für eine vierhundert- bzw. tausendjährige Heilszeit auf Erden erhofft wurde, und zwar als Auferstandene in der Gemeinschaft mit Christus. Mit keinem Wort wird dieses „mit ihm herrschen“ als eine Herrschaft hier auf Erden bestimmt.

Letzter Aufstand Satans und seine endgültige Unschädlichmachung

⁷ Wenn die tausend Jahre vollendet sind, wird der Satan aus seinem Gefängnis freigelassen werden.

⁸ Er wird ausziehen, um die Völker an den vier Ecken der Erde, den Gog und den Magog, zu verführen und sie zusammenzuholen für den Kampf; sie sind so zahlreich wie die Sandkörner am Meer. ⁹ Sie schwärmten aus über die weite Erde und umzingelten das Lager der Heiligen und Gottes geliebte Stadt. Aber Feuer fiel vom Himmel und verzehrte sie. ¹⁰ Und der Teufel, ihr Verführer, wurde in den See von brennendem Schwefel geworfen, wo auch das Tier und der falsche Prophet sind. Tag und Nacht werden sie gequält, in alle Ewigkeit.“

Die Angabe „wenn die 1000 Jahre vollendet sind“ kann auf den ersten Blick hin, wenn die Eigenart der Schilderung von Vers 4–6 nicht beachtet wird, leicht auf ein Ende der vorher erwähnten tausendjährigen Herrschaft mit Christus (Vers 6) bezogen werden. Eine nähere Betrachtung lehrt aber, daß dieser Abschnitt inhaltlich direkt an das in Vers 1–3 Dargelegte anknüpft, allerdings nicht in Form einer Vision, sondern zunächst in einer mythologisch klingenden Voraussage (Vers 7–8). Nach 1000 Jahren wird der „Satan“ (hier nicht Drache genannt) aus seinem Gefängnis befreit werden und versuchen, die Völker auf der ganzen Erde zu verführen. (Der heutige kritische Leser des Buches stellt sich dabei die Frage, ob nach der in 19, 17–21 geschilderten Vernichtung aller Bösen überhaupt noch Menschen außerhalb des Reiches Christi existieren.) Der Verfasser nennt sie übrigens „Gog“ und „Magog“. Diese Namen stammen aus Ez 38–39 und bezeichnen dort ein Land (bzw. Volk) „Magog“ und einen Fürsten „Gog“. (In der griechischen Übersetzung Septuaginta werden Ez 38, 2 beide Namen als Fürsten bzw. Volksnamen aufgefaßt.) Die ursprüngliche Bezeichnung nordischer Völker war im Alten Testament und im Judentum offenbar zum Namen für eine Personifikation mythischer Mächte geworden, deren sich Satan bedient. Er steht hier für eine riesengroße, dämonisch anmutende Kriegsmacht („zahlreich wie die Sandkörner am Meer“).

In Form eines Berichts heißt es dann, daß die von Satan zusammengeführten

und verführten Völker das Lager der Heiligen und Gottes geliebte Stadt umzingeln. Diese Angaben entsprechen den Schilderungen über den Entscheidungskampf bei Jerusalem in der jüdischen Apokalyptik (vgl. Ez 38–39; äthHenoch 56, 6f.; 4 Esra 13, 5f.) und über den endzeitlichen Kampf der Söhne des Lichtes gegen die Söhne der Finsternis in der Kriegerolle von Qumran (1QM.3, 5; 4, 9). Ein Kampf wird hier nicht geschildert. Doch besagt eine kurze Notiz, daß die Versammelten durch ein Feuer vom Himmel vernichtet wurden (vgl. Ez 38, 22: „Ich lasse Wolkenbrüche und Hagel, Feuer und Schwefel über ihn (Gog) und seine Truppen und über die vielen Völker, die bei ihm sind, herabregnen“). Ihr Verführer, der Teufel, hingegen wurde „in den See von Feuer und Schwefel“ (so wörtlich) geworfen. Dorthin waren nach 19, 20 auch das Tier und der falsche Prophet (die Repräsentanten des Kaiserkultes nach Kap. 13) geworfen worden. Von ihnen heißt es dann noch in einer Gegenwartsaussage, daß sie „Tag und Nacht“ gepeinigt werden, und zwar „in alle Ewigkeit“. Das verführerische Wirken des Drachens, wie auch das seiner beiden Gehilfen hat damit für immer ein Ende und eine ewige Strafe gefunden.

Das Endgericht Gottes

„¹¹ Dann sah ich einen großen weißen Thron und den, der auf ihm saß; vor seinem Anblick flohen Erde und Himmel, und es gab keinen Platz mehr für sie. ¹² Ich sah die Toten vor dem Thron stehen, die Großen und die Kleinen. Und Bücher wurden aufgeschlagen; auch das Buch des Lebens wurde aufgeschlagen. Die Toten wurden nach ihren Werken gerichtet, nach dem, was in den Büchern aufgeschrieben war. ¹³ Und das Meer gab die Toten heraus, die in ihm waren; und der Tod und die Unterwelt gaben ihre Toten heraus, die in ihnen waren. Sie wurden gerichtet, jeder nach seinen Werken. ¹⁴ Der Tod und die Unterwelt aber wurden in den Feuersee geworfen. Das ist der zweite Tod: der Feuersee. ¹⁵ Wer nicht im Buch des Lebens verzeichnet war, wurde in den Feuersee geworfen.“

Der Seher schildert jetzt wieder wie in den Versen 1ff. und 4ff. eine Vision. Die Angabe der Farbe des Thrones („weiß“) weist hin auf die Lichtfülle und legt es nahe, in dem, der auf dem Thron sitzt, Gott zu erkennen, auch wenn er nicht näher beschrieben wird (wie 4, 2f.). Dies geht auch daraus hervor, daß „Himmel und Erde“ vor seinem „Angesicht“ (so wörtlich) flohen, d.h. verschwanden (vgl. 16, 20). Damit wird nämlich die Majestät Gottes betont, zugleich aber auch das Ende der Schöpfung angedeutet (vgl. „Himmel und Erde werden vergehen“: Mk 13, 31). Wer dies realistisch auffaßt, muß sich fragen, wo denn nun der Thron stehe.

Zu der Vision gehört auch, daß er schaut, wie „die Toten vor dem Thron stehen“, und zwar alle, ob groß oder klein. Wenn sie dort stehen, setzt dies voraus, daß sie nicht mehr im Totenreich weilen. Der Verfasser vermeidet auch hier wohl bewußt den Ausdruck „Auferstehung“, weil sie aus seiner Sicht nicht aus dem

Tod zum Leben, sondern, wie nachher gesagt wird, zum zweiten Tod befreit sind, und dies nicht den Namen „Auferstehung“ verdient. Wer diese „Toten“ sind, wird nicht ausdrücklich gesagt. Vom Kontext her sind es diejenigen, die nicht zu Christus gehören – anders als zum Beispiel die in Vers 4f. genannten Märtyrer und Bekenner.

Sie stehen als „Tote“ vor dem Thron Gottes, um Gottes Richterspruch zu vernehmen. Ein solches Gericht wurde schon 6, 12–17 angekündigt. (Bildhaft wird dies in 14, 14–20 sowie 19, 11–13 als Gericht Christi dargestellt, wie auch nach Mt 25, 31–46 Christus als Richter fungiert). Auf dieses Gericht verweisen die Bücher, die aufgeschlagen werden, wo ihre Werke aufgeschrieben stehen (vgl. Dan 7, 10; 4 Esr 6, 20; äthHen 90, 20; 104, 10; nach der syrBarApokalypse 24, 1 sind in den Büchern die Sünden aufgezeichnet). Über das Gericht, das nach den aufgeschriebenen Werken erfolgt, wird nichts Näheres ausgeführt. Vom Zusammenhang her scheint es sich bloß um eine Verurteilung zu handeln. Erwähnt wird zusätzlich noch „das Buch des Lebens“, das nach einer alten Vorstellung (vgl. 3, 5; 13, 8; 17, 8; 21, 27), die auch in Vers 15 aufgegriffen wird, die Namen derer enthält, die nicht verurteilt werden.

In einem Neuansatz wird in den Versen 13f. das in den Versen 11–12 Geschaute kurz in etwas abgewandelter Sprache als ein Geschehen berichtet: Meer, Tod und Hades – drei den damaligen Vorstellungen gemäß personifizierte, gottfeindliche Todesmächte – geben ihre Opfer heraus, damit sie alle nach ihren Werken gerichtet, d.h. verurteilt werden. Es kann also keiner dem Gericht entgehen. (Der Terminus „Auferstehung“ wird auch hier vermieden.) Dem Gericht verfallen außerdem, wie nachgetragen wird, die personifizierten Mächte „der Tod und die Unterwelt“. Sie werden in den „Feuersee“ geworden, wo sich auch Satan und seine Helfer befinden (vgl. Vers 10). Dies ist, wie eine erklärende Glosse unterstreicht, „der zweite Tod“, das ewige Lebensende (vgl. Vers 5). Dasselbe Los der Hölle erfahren außerdem alle, die „nicht im Buch des Lebens verzeichnet“ sind, also nicht bloß wegen ihrer Werke (Sünden).

Bleibende bibeltheologische Bedeutung von Offb 20, 15

Die noch in mancher Hinsicht zu ergänzende Texterklärung zeigt zur Genüge: Dieses Kapitel bietet keine programmatische Vorausschau auf 1000 Jahre vor dem Weltende, erst recht nicht auf ein tausendjähriges Reich Christi hier auf Erden. Es liegt hier auch keine Vorausschau auf das Endgericht vor, wie dies der Dichter der Sequenz „Dies irae, dies illa“ annahm und in vielen Kompositionen des Requiems oft vertont wurde. Dagegen sprechen schon die aus der Sicht eines Historikers mangelnde Einheitlichkeit und Kohärenz der Schilderungen, nicht zuletzt die Unvereinbarkeit des Gerichtsbildes mit den Angaben in den Evangelien (etwa Mt

25, 35–46 und Lk 17, 34–37 par.). Es handelt sich also nicht um informative, sondern um appellative Aussagen. Diese greifen die Motive des Alten Testaments und besonders der apokalyptisch geprägten Schriften des frühen Judentums auf und reihen sie zum Teil unsystematisch (wie auf modernen expressionistischen und surrealistischen Gemälden) aneinander: z.B. „1000 Jahre“ (als Qualitätsausage), vorläufige Fesselung des Satans und dessen spätere Bestrafung, eine dem Weltende vorausgehende Epoche messianischer Herrschaft und „Auferstehung zum Leben“, Gericht über die gottfeindlichen Mächte.

Ziel dieser bildhaften Schilderungen ist es, die unter Verfolgungen leidenden Leser am Ende des ersten Jahrhunderts zum Aushalten zu ermahnen und sie durch den Ausblick auf ein Gericht über die Feinde Gottes zu trösten, nicht zuletzt durch die Szene von der tausendjährigen Teilhabe der jetzt schon – und nicht erst am Weltende – Auferweckten an der Herrschaft Christi. Diese Angaben verfolgen dasselbe Ziel wie auch die vielen Gerichtsbilder und damit verbundenen himmlischen Lobgesänge in den vorausgehenden Kapiteln dieser Trostschrift.

Dem heutigen Leser von Offb 20 ist die Sprache und Bilderwelt dieses Kapitels fremd. Er neigt außerdem dazu – infolge des neuzeitlichen Interesses an der Frage „wie es eigentlich gewesen ist“ (Leopold von Ranke) –, in der Offenbarung des Johannes Informationen über die vor uns liegende Geschichte zu finden. Um dieser Versuchung zu widerstehen, muß er sich ebenso wie bei der Auslegung der Evangelien um eine „deuxième naïveté“ (Paul Ricoeur), eine „zweite Naivität“ bemühen: Indem er den neugierigen Fragen des Historikers widersteht, wird er frei, um sich durch die Bildersprache der Apokalypse – wie bei einem modernen Gemälde – ansprechen, trösten und ermutigen zu lassen; die irdischen Nöte und das oft himmelschreiende Unrecht in der Welt bestimmen nicht für immer das menschliche Leben, auch wenn manche „Feinde“ das meinen. Das Bild von der Fesselung Satans für 1000 Jahre erlaubt sogar den Schluß, daß es auch in der Gegenwart Epochen gibt, die nicht immer in derselben Weise durch Verfolgungen und andere Bedrängnisse bzw. Versuchungen zum Glaubensabfall bestimmt sind.

Die ermutigende Botschaft von Offb 20 vermag der heutige Leser vor allem dann zu vernehmen, wenn er auf die Stellung dieses Kapitels vor den beiden Schlußkapiteln mit ihren Bildern vom neuen Jerusalem und Paradies achtet: Die Gerichtsschilderungen in Offb 20 wie auch in den vorausgehenden Kapiteln und vielen Texten des Alten Testaments dienen nämlich dem Aufweis, daß am Ende nicht das Böse siegt, sondern Gott. Er hat seine Liebe selbst zu den Sündern und seine Macht über den Tod bei der Auferweckung Jesu Christi erwiesen. Allen, die sich zu seinem Sohn bekennen, gibt er schon in dieser Zeit als „Priester Gottes und Christi“ Anteil an dem Herr-sein und Lebenswerk Christi, und zwar im Hinblick auf ihr eigenes ewiges Lebensziel (bildhaft ausgedrückt „1000 Jahre“) und ihre Zugehörigkeit zu der „heiligen Stadt Jerusalem“, der „Braut des Lammes“. Dank ihrer Teilhabe an der „ersten Auferstehung“, die schon bei der Taufe

beginnt und im Tode endgültig wird, brauchen sie im Grund das Endgericht über „die Toten“, die dem „zweiten Tod“ anheim fallen, nicht zu fürchten, so sehr dieses auch von allen als eine ernste Mahnung zu beherzigen bleibt. – In Kontrast zu dieser für die bedrängten Christen damals und auch für heutige Leser tröstlichen Aussageabsicht der Apokalypse des Johannes steht, wenn in der neueren Literatur die Gerichtsbilder dieses Buchs aufgegriffen werden, Gott dabei aber fast immer völlig ausgeklammert bleibt und so durch die Gerichtsschilderungen nur „apokalyptische Ängste“ geweckt werden.

Bei der heutigen Auslegung der Aussagen von Offb 20 sind aber auch die Grenzen dieses Buchs als Wort Gottes in der Sprache von Menschen zu beachten. Dazu gehört die heute mit Recht oft als befremdlich empfundene Schilderung einer ewigen Bestrafung, und zwar nicht bloß der mythologisch personifizierten Mächte Tod, Unterwelt und Satan, sondern auch aller, deren Namen nicht im Buch des Lebens aufgeschrieben sind. Aus der Gesamtschau der Bibel und kirchlichen Überlieferung sind solche prädestinarianisch klingenden Aussagen durch die Hinweise auf das in der Bibel sehr oft gepriesene Erbarmen Gottes ohne Grenzen (vgl. Ps 106, 1; 107,1; Ps 136, 1–26) und die ihm mögliche Läuterung selbst der größten Sünder (vgl. Jes 1, 18) zu korrigieren.

Literaturauswahl: 1. Kommentare zur Offb: H. Giesen (RNT) 1997; H. Kraft (HNT 16a) 1974; U. B. Müller (ÖTB 19-GTB 510) ²1995; E. Lohse (NTD 11) ⁸1993; H. Ritt (NEB) ²1988; J. Roloff (ZBK 18) ²1987. 2. Einzeluntersuchungen: O. Böcher, Die Johannesapokalypse (EdF 41) ⁴1998; ders., Art Chiliasmus I. Judentum u. Neues Testament, in: TRE 7 (1981) 723–29; U. Vanni, Il regno millenario di Christo e dei suoi (Apoc 20,1–10), in: Studia missionalia 42 (1993) 67–95; J. Roloff, Weltgericht u. Weltvollendung in der Offenbarung des Johannes, in: Weltgericht u. Weltvollendung. Zukunftsbilder im Neuen Testament, hg. v. H. J. Klauck (Freiburg 1994) 106–127; J. Kremer, Enthüllungen der Zukunft. Tod – Auferstehung – Weltgericht (Mainz 1999); M. Kehl, Und was kommt nach dem Ende? Von Weltuntergang u. Vollendung, Wiedergeburt u. Auferstehung (Freiburg 1999).